

ARCHITEKTEN IM GESPRÄCH

Deutschland und die Niederlande in einem Team

// Unter dem Dach von CARLISLE® CM Europe sind heute verschiedene europäische Gesellschaften vereint, so auch aus Deutschland und den Niederlanden. Wir haben mit Axel Koschany vom Büro Koschany + Zimmer Architekten aus Essen und mit Branimir Medic vom Büro De Architecten Cie. aus Amsterdam gesprochen, um mehr über kulturelle und baurechtliche Unterschiede zwischen den beiden Nachbarländern zu erfahren.

Herr Koschany, Sie haben von 1992 bis 1995 für das renommierte Büro Mecanoo in Delft gearbeitet. Wo sehen Sie die wichtigsten Unterschiede zwischen der niederländischen und der deutschen Architektur?

Axel Koschany: Die Zeit in Delft hat meine Haltung zu Architektur und Entwurf nachhaltig geprägt. Meine grundlegende Erfahrung dabei war, dass die Wertschätzung für Architektur in den Niederlanden deutlich höher als bei uns ist. Hinzu kommt die deutlich stärkere Internationalisierung und das gewachsene Verständnis für den Öffentlichen Raum. Anders als bei uns wird außerdem die Moderne durchgehend positiv bewertet. Entsprechend gibt es auch deutlich mehr Mut, gewohnte Pfade zu verlassen: Mecanoo hatte zum Beispiel 1985 als ganz junges Büro einen Wettbewerb für ein größeres Wohngebäude am Rotterdamer Kruisplein gewonnen. Hierzulande trauen die meisten Bauherren jungen Planungsbüros bis heute nicht über den Weg.



Axel Koschany | Koschany + Zimmer Architekten, Essen

Herr Medic, De Architecten Cie. sind sehr stark auch international tätig. Sie persönlich waren zuletzt zum Beispiel Jurymitglied des gemeinsam mit der BAU München vergebenen Archi-World Academy Awards 2019. Wie sehen Sie das Verhältnis zwischen deutscher und niederländischer Architektur?

Branimir Medic: Niederländische Architekten zeigen in der Tat meist deutlich mehr Mut als ihre deutschen Kollegen. Das liegt nicht zuletzt auch an der unterschiedlichen Rolle im Planungsprozess: Deutsche Architekten sind letztlich für den gesamten Bauprozess verantwortlich und müssen auch die Subunternehmer koordinieren. In den Niederlanden ist das anders. Hier sind Architekten lediglich zum Teil verantwortlich. Deshalb sind wir eher dazu bereit, auch mal Risiken einzugehen und Innovationen zu wagen. Die Rolle des Architekten in Deutschland hat aber auch Vorteile, denn dort betrachtet man den Bauprozess deutlich umfassender. In den Niederlanden gibt es zum Beispiel Projekte in Fertigbauweise, die so in Deutschland undenkbar wären. In der Summe ist es wohl so: Wenn es um wirkliche Innovationen geht, dann interessiert man sich in Deutschland sehr für das niederländische Bauen. Für das serielle Bauen gilt das eher nicht.

Herr Medic, wie stark verfolgen Sie den deutschen Architekturbetrieb aktuell?

Branimir Medic: Unser Büro ist bewusst international ausgerichtet, deshalb verfolgen wir natürlich auch, was sich in Deutschland tut. Aktuell gibt es aber keine Projekte, die wir dort realisieren.

Und wie sieht das bei Ihnen aus, Herr Koschany?

Axel Koschany: Ich bin noch immer regelmäßig vor Ort, vor allem in Rotterdam. Spannend finde ich dort aktuell zum Beispiel die Umnutzung der alten Fenix-Hallen zu Loftwohnungen. Und so ein Projekt wie das Depotgebäude von MVRDV, das ist hier eigentlich undenkbar. Man muss das alles auch gar nicht nur toll finden, aber es gibt dort einen Anspruch, an dem man sich reiben kann. In Deutschland habe ich dagegen oftmals den Eindruck, man reibt sich nur noch an Kosten und an Bauzeiten.

Nach Ihrer Zeit in Holland sind Sie 1995 gemeinsam mit Wolfgang Zimmer in das Essener Büro Ihres Vaters Günter Koschany eingestiegen. Welche Erfahrungen haben Sie dabei mitnehmen können?

Axel Koschany: Da ist ganz vieles, was ich mitgenommen habe. Das betrifft nicht nur den Anspruch an den Entwurf, an die Materialisierung, an die städtebauliche Einbindung oder an die Gestaltung des Außenraumes, sondern auch Aspekte wie Teamführung oder den Umgang mit Menschen. In den Niederlanden geht es in der Regel weniger formal



Branimir Medic | De Architecten Cie., Amsterdam

zu, das hat mir gefallen. Das merkt man bis in die architektonische Praxis hinein: Viele Projekte dort werden mit einem Augenzwinkern geplant, bei uns spielen dagegen Fragen der Haftung eine viel größere Rolle. Dabei sollten wir Architektur doch in erster Linie als eine Bereicherung betrachten. Schließlich machen wir das alles ja für die Menschen, die da wohnen, arbeiten oder jeden Tag dran vorbeifahren. Wenn wir das aus dem Blick verlieren, dann haben wir unseren Beruf verfehlt. Für viele Bauherren spielt das aber oftmals keine Rolle, die denken häufig nur an die Kosten.

Herr Medic, können Sie kurz das Konzept Ihres Büros beschreiben...

Branimir Medic: „De Cie.“ ist letztlich ein Markenname, abgeleitet von „The Company“. Unser Unternehmen besteht aus den drei Bereichen Cie. Architecten für Architektur und Stadtplanung, Cie. Assist für Architekturingenieurwesen und Cie. Konzepte für Projektentwicklung. Wir sind also ein Büro, das unterschiedlichste Disziplinen vereint, von der Architekturberechnung bis hin zum Entwurf. Unser Schwerpunkt liegt dabei im Bereich innerstädtisches Bauen, wobei wir verstärkt Konzepte wie Zirkularität und modulares Bauen verfolgen.

Viele Ihrer Entwürfe sind durch Flachdächer geprägt. Welche Wünsche formulieren Ihre Bauherren in diesem Zusammenhang und wie bewerten Sie persönlich den zunehmenden Trend zu multifunktionaler Dachnutzung?

Branimir Medic: Wie oft haben wir in der Vergangenheit gehört, dass ein multifunktionales Flachdach letztlich nur Undichtigkeiten verursacht. Gut, dass diese Vorstellung langsam verschwindet. Unsere Bauherren erkennen zunehmend, dass es mittlerweile sichere High-Tech-Produkte wie beispielsweise RESITRIX® EPDM gibt. Viele unserer Bauherren fürchten zwar noch immer den Sprung ins kalte Wasser und bevorzugen ein traditionelles Dach anstelle einer Gründachkonstruktion, die ja immer auch zusätzliche Wartungskosten erfordert. Aber wie gesagt, diese Haltung ändert sich gerade.

Wie nehmen Sie dieses Thema wahr, Herr Koschany?

Axel Koschany: Bei Mecanoo war ich damals unter anderem an der Planung der Universitätsbibliothek in Delft beteiligt, deren Dachfläche ja als eine riesige Liegewiese auf dem Campus der TU konzipiert ist. Was für ein fantastisches Gebäude! Aber auch in Deutschland spielen multifunktionale Dachnutzungen trotz aller Bauherrenbedenken eine immer größere Rolle. Ein schönes Beispiel dafür ist die von uns als Holzsystembau geplante KITA von ALDI Süd in Mülheim an der Ruhr, die wir mit einem großen Gründach umgesetzt haben. Für das Projekt haben wir zuletzt den KITA-Preis der Architektenkammer Nordrhein Westfalen erhalten.

Bei genutzten Dächern spielen die Dachkonstruktion und die Wahl einer geeigneten Dachabdichtung eine wichtige Rolle. Wie stark konzentrieren Sie sich beim Entwerfen überhaupt schon auf die Wahl geeigneter Baumaterialien?

Axel Koschany: Die gesamte Materialisierung spielt natürlich von Anfang an eine wichtige Rolle. Um zu hochwertigen Lösungen zu kommen, steigen wir sehr früh in das Thema Kostenbegleitung ein und versuchen, gemeinsam mit dem Bauherren möglichst früh Qualitäten und Standards zu klären. Je weiter der Prozess dann voranschreitet, desto mehr steigen wir dann in die Detaillierung ein. Die konkrete Produktauswahl hängt dann vor allem von der gewählten Technik und von den Kosten ab.

Wie sieht das bei Ihnen aus, Herr Medic?

Branimir Medic: Wir suchen ganz bewusst den Austausch mit den Produzenten, um gemeinsam eine optimale Lösung zu finden. Im ersten Schritt entwickeln wir natürlich zunächst eine Vorstellung davon, wie ein Gebäude später aussehen soll. Was davon technisch machbar ist, wird dann erst später bestimmt. Insbesondere die Fassadenentwicklung stellt uns hier oftmals vor große Herausforderungen.

Ihr jüngstes Projekt "Het Dok" auf dem ehemaligen NDSM-Kai in Amsterdam bietet dafür ein gutes Beispiel...



Branimir Medic: Bei dem Projekt haben wir mit vorgefertigten Elementen gearbeitet, die auf dem Tieflader von der Betonfabrik auf die Baustelle geliefert werden. Da sind auch EPDM-Produkte von CARLISLE® verarbeitet. Solche Entwürfe sind immer eine Hybrid-Kombination mit vorgefertigten Elementen. Dabei geht es darum, klug zu bauen, nicht dogmatisch. Wir haben rund 80 Kollegen, die auf Produkte und Materialien spezialisiert sind. Wenn wir Fragen zur Konstruktion oder zu verwendeten Materialien haben, dann überlegen unsere Kollegen im Bereich Cie. Assist, wie sie das lösen und umsetzen können.

Sehen Sie diese Entwicklung hin zu mehr Vorfertigung auch in Deutschland?

Axel Koschany: Ja, bei uns gibt es eine ähnliche Entwicklung. Und das ist auch notwendig. Denn vorgefertigte Elemente haben deutlich weniger Toleranzen und überzeugen außerdem in puncto Nachhaltigkeit, weil weniger Abfall und weniger Transporte anfallen. Der gesamte Planungsprozess ist natürlich ein völlig anderer. Denn anders als beim konventionellen Bauen müssen hier mit Beendigung der Entwurfsplanung sämtliche Materialentscheidungen getroffen sein, weil die Hersteller eine fertige Beschreibung erwarten, um ihre Kosten kalkulieren zu können. Leider ist das Serielle Bauen hierzulande oftmals mit negativen Bildern behaftet. Dabei geht es ja nur um eine andere Bauweise, mit der ich dann gute und spannende oder eben belanglose Architektur umsetzen kann. Und auch das Bauhaus ist ja nicht gegründet worden, um schöne weiße Villen zu bauen, sondern um rationale Bauweisen zu erproben.

Welche Rolle spielt nachhaltiges Bauen für Sie und wie bewerten Sie in diesem Zusammenhang das „Zirkuläre Bauen“ mit geschlossenen Materialkreisläufen?

Das Amsterdamer CIRCL ist eines der ersten Gebäude in den Niederlanden, das konsequent nach den Prinzipien der Kreislaufwirtschaft errichtet wurde. Es steht als internationales Symbol für Zirkuläres Bauen.

Die Planung der Gründachsanieierung der Technischen Universität Delft erfolgte durch das renommierte Büro Mecanoo, für das Axel Koschany Anfang der 1990er-Jahre tätig war. Diese Zeit hat seine Haltung zu Architektur und Entwurf nachhaltig geprägt.



Axel Koschany: Solche Ansätze werden immer wichtiger, schließlich gehört die Baubranche zu den größten CO2-Produzenten. Entsprechend haben wir eine große Verantwortung für das, was wir planen, wie wir planen, für wen wir planen und welche Materialien bzw. Baustoffe wir dabei berücksichtigen. Ganz wichtig ist in diesem Zusammenhang der Kontakt zu den Herstellern, da schließt sich der Kreis. Gemeinsam sollten wir darüber nachdenken, wie wir die Dinge optimieren können.

Sie verfügen mittlerweile über eine große Erfahrung auf dem Gebiet des Zirkulären Bauens. Große Beachtung fand vor allem der Pavillon "Circl" im Amsterdamer Stadtteil Zuidas. Welche Idee haben Sie dabei verfolgt?

Branimir Medic: Wir hatten zuvor einen Entwurf für einen anderen Kunden entwickelt und dabei eine Holzkonstruktion vorgeschlagen. Der Investor wollte jedoch nicht in ein Holzrahmengebäude investieren. In Zoetermeer haben wir dann eine kleinere Version dieses Entwurfs für einen Pavillon realisieren können. Als ABN AMRO uns dann damit beauftragte, ein spezielles kreisförmiges Gebäude zu bauen, da konnten wir einfach auf dieser Idee aufbauen. Circl ist ein multifunktionales Gebäude geworden, ein Container, in dem alles vereint ist, ein freundliches, nachhaltiges Gebäude, das in Kontakt mit seinem Umfeld steht. Das Dach und die Fassaden des Gebäudes wurden begrünt. Auf Erdgeschoss-Niveau wurde ein Garten angelegt, darunter liegen das Parkhaus und ein öffentlicher Fahrradschuppen. Die komplette Abdichtung auf dem Dach sowie über dem Erdgeschoss wurde mit RESITRIX® SK W EPDM umgesetzt. Das Wissen über Abdichtungen ist bei derartigen Projekten unverzichtbar, weshalb wir unsere Lieferanten gerne schon in einer frühen Phase in die Planung einbeziehen.

Herr Medic, wie beurteilen Sie in diesem Zusammenhang das Thema „Zirkuläres Bauen“?

Branimir Medic: Der Staat hat sich die Förderung von nachhaltigem Bauen auf die Fahnen geschrieben. Und das ist auch richtig so. Oftmals sind die Anforderungen jedoch zu groß, schließlich muss die Finanzierung für einen Bauunternehmer bezahlbar bleiben. Darüber hinaus benötigen wir neue Standards in diesem Bereich. Die Fassade unseres "Circl"-Pavillons in Amsterdam besteht zum Beispiel aus recyceltem Holz. Interessant ist auch, dass die Leuchten im Gebäude nicht dem Eigentümer gehören, sondern ebenso wie der Aufzug lediglich gemietet sind und je nach Nutzung abgerechnet werden. Für solche Modelle gibt es noch keine etablierten Verträge, das muss alles noch individuell erarbeitet werden.

Aktuell dreht sich auch in der Baubranche alles um die COVID-19-Pandemie. Welche inhaltlichen und konjunkturellen Auswirkungen erwarten Sie hier?

Axel Koschany: Es mehren sich die Stimmen, die davon ausgehen, dass die Leute nicht mehr alle in den großen Städten wohnen wollen. Denn wenn ich im Home-Office arbeite und nur noch an drei Tagen vor Ort im Büro bin, dann kann ich auch weiter draußen leben. Gerne sollte die Wohnung dann aber ein Zimmer mehr und am besten auch einen kleinen Garten für die Kinder haben. Ich sehe in diesen veränderten Bedürfnissen eine Chance, alte Strukturen aufzubrechen und würde es begrüßen, wenn die Wohnungsbau-gesellschaften einfach mal ihre Mieter befragen, wie die ihre Wohnungen in der Zeit des Lockdowns wahrgenommen haben.

Und mit welchen Folgen rechnen Sie, Herr Medic?

Branimir Medic: In Bezug auf den Wohnungsbau befinden wir uns aktuell in einem Goldenen Zeitalter. Aber niemand weiß, wohin die Reise bei Büroimmobilien geht. Normalerweise hätte ich jetzt zwei Vor-Ort-Termine in Südkorea. Aber aufgrund von Corona finden die Treffen nun per Videokonferenz statt. Ganz gleich, wie sich die Situation weiter entwickelt: Ich denke, die Leute werden auch künftig mindestens 30 Prozent von zu Hause aus arbeiten. Und das hat letztlich auch Einflüsse auf den Wohnungsbau. Hinzu kommt, dass der öffentliche Raum gerade eine deutliche Aufwertung erfährt. Denn weil Cafés oder Restaurants aktuell nur eingeschränkt nutzbar sind und viele Menschen in kleinen Wohnungen leben, treffen sie sich alternativ im Grünen. Ich selbst wohne in Amsterdam in der Nähe eines Parks, das war eigentlich immer ein ruhiger Ort. Inzwischen ist er regelrecht zum Wohnzimmer der Nachbarschaft geworden. Ich schätze, die COVID-19-Pandemie markiert hier einen deutlichen Neuanfang. Stadtplanung ist natürlich immer ein fließender Prozess, aber aktuell findet das jetzt in deutlich beschleunigter Form statt. Deshalb erwarte ich, dass es künftig viel mehr hybride Gebäude mit unterschiedlichen Funktionen geben wird. Und das gilt letztlich für die Niederlande ebenso wie für Deutschland.

Herr Koschany, Herr Medic, wir bedanken uns für das Gespräch!